

Deoken Sie Ihren **Merkur** Pforzheim 11 Grösstes Spezialgeschäft für elegante sowie Bedarf nur im westliche Karl-Friedrichstrasse einfache fertige Herren- u. Knaben-Kleidung.

Unsere Spezialität ist: Bessere fertige Herren- u. Jünglings-Kleidung mit prima Ross-haarverarbeitung als Ersatz für Massanfertigung. Für extra starke sowie schlanke Figuren passende Kleidungsstücke.

Unser Geschäftsprinzip

nur durchaus solide Qualitäten, in den Preislagen entsprechend bester Ausführung verarbeiten zu lassen, und alle Waren zu sehr billigen, streng festen, für jeden Kunden gleichen Preisen zu verkaufen,

bürgt Ihnen im Voraus für reelle und beste Bedienung.

Besichtigung ohne Kaufzwang wird gerne gesehen.

Es wird gebeten, genau auf unsere Firma „Merkur“ zu achten.

Wiederverkäufern mit grösserem Bedarf biete ich besondere Vorteile.

Gehweggrus

Gehwegsand, Betonierschotter

Schotter in jeder Korngröße

liefert nach jeder Bahnhstation billigt

Pforzheimer Schotterwerke

in Ispringen G. m. b. H.

Telephon: Werk 728, Privat 1874.

Leistung tägl. 250 cbm. Eigenes Verladegleis.



KINDERWAGEN
Sportwagen, Leiterwagen, Kinderstühle, Triumpfstühle, Reisekörbe, sowie alle übrigen Sorten Karbwaren in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Sämtliche Reparaturen gut und billig.

Chr. Semmelrath, Pforzheim,
jetzt Waisenhausplatz 3, früher Deimlingstr. 12.

Der ungetreue Henz!

O Henz o weh, o Henz o weh,
Du brachtest diesen Saue!
Die Kälte hat der Winterbracht
Den Garau viel zu rasch gemacht,
O schöner Henz abje!
Wer jetzt durch uns're Hüten geht
Und die Bestörung siegt,
Dem schenkt die Natur tief ins Herz,
Selbst die Natur jubt jetzt den
Samerz,
Und stößt's im Gemut!
Der Henz hat selbst sein Bestelied
Nun schon lange entweicht;
Ich saged ein Lied dem Henz zum
Pretz
Und der dankt jetzt auf solche Weis',
Bemühet alle Freud!
So ward die Brautgangstend' zum
Luum,
Man kann es glauben kaum;
Es ändert die Natungswat
Was schonje was oft mit zu dalt
Gehsticht zum mair'gen Sowann!
Schw., G. U.

Entlarvt.

Roman von Moritz Bilie.

301

„Nein?“

„Ich nahm die kleine Emma mit mir, und als ich die nötigen Geldmittel erworben hatte, reiste ich mit ihr nach Europa zurück.“

„Und zwar mit noch einem Kinde. Wo hatten Sie dieses her?“

„Das Kind war die Tochter eines Gecken, Namens Bozdech, der wegen eines Mordes in Australien gehängt worden war.“

In diesem Augenblick wurden Schritte vor der Thür hörbar und gleich darauf die letztere ziemlich stürmisch geöffnet.

Es war Seraphine, die aus der Singpielhalle zurückkehrte.

Einen Augenblick blieb sie überrascht stehen, dann sagte sie kurz guten Abend und begann Hut und Mantel abzulegen.

Bräutigam glitt der Blick des Grafen noch einmal über das Mädchen, dann wandte er sich schauernd ab.

Blötzlich blieb Hobel vor der Frau stehen und packte sie ziemlich ungsanft an der Schulter.

„Sie reisten mit zwei Mädchen, die beide ziemlich in gleichem Alter standen, nach Europa“, sagte er in festem, befehlendem Tone. „Hier ist das eine, was ist aber aus dem anderen geworden?“

„Die Last wurde mir zu groß; ich vermochte nicht, beide Kinder zu ernähren“, erzählte die Heude in

ängstlicher Hast. Ich gab daher Helene Bozdech aus dem Hause und behielt nur Emma Reinhard, zu welcher ich eine besondere Vorliebe gefaßt hatte.“

„Erinnerst Du Dich, daß Hartwig uns mitteilte, wie die erste Wärterin Emmas ihm erzählt, das Kind habe im zarten Alter von kaum einigen Monaten infolge einer Quetschung eine Verfärgung des kleinen Fingers der linken Hand erlitten — unbedeutend zwar, doch immerhin bemerkbar?“ wandte sich jetzt der Graf an Ancelot. „Derartige kleine Fehler werden weder durch die Zeit noch durch das Wachstum ausgeglichen; sie bleiben zeitlebens erkennbar. Ist dieses Merkmal vorhanden, so sind meine Zweifel beseigt; anderenfalls waltet hier ein Schwindel ob.“

Ohne weiteres trat er zu Seraphine heran, faßte deren linke Hand und prüfte dieselbe genau. Aber nicht die allergeringste Unregelmäßigkeit war an derselben bemerkbar.

Berüchlich schleuderte der Graf die Hand des Mädchens zurück.

„Lug und Trug!“ rief er zornig aus. „Diese dort ist nimmermehr Emma.“

Er schritt zur Thür, aber die Frau warf sich ihm entgegen.

„Nachen Sie mich nicht unglücklich, gnädiger Herr, ich will Ihnen die Wahrheit sagen“, schrie sie in höchster Erregung. „Das Mädchen dort ist nicht Emma Reinhard, sondern Helene Bozdech, die Tochter des Gecken.“

Ein martererschütternder Schrei ertönte; Seraphine sank ohnmächtig vom Stuhle.

Hätte man Ancelot sein Todesurteil verkündet, die Wirkuna hätte nicht fürchterlicher sein können.

Wie vom Starrkrampf befallen, stand er da, unfähig, sich zu rühren. Zu gräßlich war die Enttäuung, welche er, der betrogene und überlistete Betrüger soeben vernommen.

„Ich mußte es ja“, flüsterte der Graf vor sich hin. „Soweit konnte eine Noedel nicht entarten.“

Dann sch zu der Frau wendend, faßte er laut fort:

„Ich will vorläufig von gerichtlichen Schritten gegen Sie absehen, da Sie sich endlich bequemen, die Wahrheit zu gestehen. Jetzt aber heraus mit der Sprache: was ist aus Emma geworden?“

Auf einem Spaziergange im Prater, während ich das Kind einige Augenblicke außer Acht gelassen hatte, geriet es unter die Räder einer Karroge, in welcher eine Dame saß, berichtete die Heude. Glücklicher Weise kam es unverletzt davon, aber die Dame war so erschrocken, daß sie ausstieg, das Kind lieblos, beschienke und mich nach Namen und Wohnung fragte. Am anderen Tage erschien sie mit ihrem Gatten und machte mir das Anerbieten, das Mädchen adoptieren zu wollen, da sie kinderlos sei. Dabei legte sie eine bedeutende Summe in Hundertguldennoten als Entschädigung auf den Tisch. Der Notar, den sie mitgebracht hatten, setzte ein Schreiben auf, in welchem ich auf alle Ansprüche verzichtet zu wollen erklärte, und das ich unterzeichnen mußte, und dann gingen sie und nahmen das Kind mit sich, es that mir sehr weh!“ fügte das Weid hinzu, und heuchlerische Thränen rollten ihr über die Wangen. „Aber ich sah, daß es zu des Kindes Besten sei, denn es waren vornehme Leute.“



Württemberg.

Stuttgart, 21. April. Das Gesamtpräsidium des Württ. Kriegerbundes hielt am gestrigen Sonntag unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten, General Fehr. v. Hugel, eine Sitzung hier ab. Der Bundespräsident überreichte 4 Einzelmitgliedern den Ehrenschild für 25jährige ununterbrochene Zugehörigkeit zum Bunde und 9 Bundesmitgliedern die ihnen vom König verliehenen Auszeichnungen. Nach dem Rechenschaftsbericht des Bundesgeschäftsführers zählt der Bund 1909 Vereine mit 140.500 Mitgliedern. An Unterstützungen wurden im Jahr 1912 110.952 M. verausgabt, wovon 49.871 M. an Feldzugsteilnehmer ausbezahlt worden sind. Das Vermögen des Bundes ist um 37.392 M. gestiegen und beträgt nunmehr 589.969 M. Bezüglich der auf dem Kriegerbundestag in Göppingen beschlossenen Gründung einer Bundeskassenkasse wurde eine Entscheidung mit Zustimmung des Präsidiums zurückgestellt. Lebhaftige Zustimmung fand die Gründung eines Kriegererholungsheims in Heiligkreuztal, das besonders zur Aufnahme bedürftiger Veteranen bestimmt ist.

Stuttgart, 20. April. Wegen des korporativen Anschlusses der Deutschen Turnerschaft an den Jungdeutschlandbund, der bekanntlich von verschiedenen Gauen und Vereinen mißbilligt worden ist, hatte der geschäftsführende Ausschuss des 11. Deutschen Turnkreises, der die Vereine in Schwaben und Hochzollern umfaßt, einen außerordentlichen Kreisturntag auf den heutigen Sonntag nach Stuttgart einberufen, der außerordentlich stark besucht war. Im ganzen waren 581 Vertreter anwesend. Zu den Verhandlungen war auch als Vertreter der Deutschen Turnerschaft Prof. Köhl-Stettin erschienen. Prof. Lachenmaier-Stuttgart erörterte die Frage des Anschlusses außerordentlich eingehend nach den sachlichen Gesichtspunkten hin, wobei er betonte, daß der korporative Anschluß keine Zwangsmaßregel bedeute. In gleichem Sinne äußerte sich auch Prof. Köhl, der darauf hinwies, daß es dem Deutschen Ausschuss ferngelegen habe, durch den korporativen Anschluß, der auch mit anderen ähnlichen Korporationen vollzogen worden sei, irgendwelchen Zwang auf die einzelnen Vereine auszuüben. Es handelte sich nicht um eine Unterordnung der Deutschen Turnerschaft, sondern um einen Zusammenschluß der vielen Jugendlichen, die in den seither bestehenden Organisationen nicht erfaßt worden seien, um sie zu gewinnen für körperliche und sittliche Ausbildung. — In der Debatte zeigte es sich, daß diejenigen Vertreter und Vereine, die grundsätzlich Gegner des Anschlusses sind, ziemlich stark vertreten waren. Es kam aber zum Ausdruck, daß man festhalten wolle an der Deutschen Turnerschaft und an ihren Grundsätzen. Der Anschluß an den Jungdeutschlandbund bedeute aber eine Brückierung der Arbeiterturner. Von Rechtsanwalt Dr. Göhring-Heilbronn wurde u. a. ausgeführt, daß, wenn man jetzt in dieser Sache nachgeben würde, die Sozialdemokratie und die durch die sozialdemokratischen

Vereine beeinflussten Turner sofort wieder andere Gründe vorbringen würden, um die Arbeiter aus der Deutschen Turnerschaft herauszuholen; es habe sich ja auch aus diesem Grunde im vorigen Jahre eine sozialdemokratische Zentralkommission in Berlin gebildet, mit dem ausgesprochenen Zweck, alle Arbeiter aus den bürgerlichen Vereinen herauszuholen. Vom Kreisausschuss mußte zugegeben werden, daß die Form der amtlichen Veröffentlichung in der Deutschen Turnzeitung keine glückliche war und mit Rücksicht darauf war der erste Antrag des Kreisausschusses, zu erklären, daß der korporative Anschluß an Jungdeutschland so aufzufassen sei, daß er den Vereinen und Gauen das Recht zur Mitarbeit gibt, ihnen aber nicht die Pflicht dazu auferlegt. Dieser Antrag wurde mit 299 gegen 276 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde ein zweiter Antrag des Kreisausschusses, der sich im wesentlichen mit dem Antrag des Stuttgarter Gaues deckt, mit 342 Stimmen angenommen, welcher lautet: „Da die offizielle Bekanntmachung über den korporativen Anschluß der Deutschen Turnerschaft an den Jungdeutschlandbund eine durchaus ungenügende war, so beschließt der außerordentliche Kreisturntag des 11. Deutschen Turnkreises, die Anerkennung des Beschlusses solange auszusetzen, bis der nächste ordentliche Deutsche Turntag im Jahr 1915 in Bremen über denselben Beschluß gefaßt hat. Die Beteiligung an den Jungdeutschlandbestrebungen steht nach wie vor jedem Turnverein frei“. Von den Gegnern des Jungdeutschlandbundes war gewünscht worden, daß der korporative Anschluß an den Bund sofort aufgehoben werden solle; der Antrag drang aber nicht durch.

Heilbronn, 19. April. Bankier und Gemeindevater Hugo Kämelin, der kürzlich in die Erste Kammer berufen wurde, ist vom Reichsanzler zum Mitglied des Verwaltungsausschusses der Reichsbankhauptstelle in Stuttgart ernannt worden. Das ist die erste Berufung eines Provinzialbankiers in die Verwaltung der Reichsbankhauptstelle.

Heilbronn, 19. April. Die Personenschiffahrt auf dem Neckar von Heilbronn bis Heidelberg wird heuer am 4. Mai eröffnet.

Heilbronn, 19. April. Wenigen wird bekannt sein, daß vor 100 Jahren in Sternensfeld, wo heute noch der großformatige weiße Reupersandstein zu Sand abgebaut wird, versucht wurde, aus dem Stubensandstein Gold zu gewinnen; zu diesem Zweck wurde eine Goldwäsche errichtet, in der das in dem Sandstein in mikroskopischen Blättchen vorkommende Gold mühsam herausgeschleimt worden ist. Das Unternehmen war aber nicht lohnend und wurde deshalb bald wieder eingestellt.

(Landesproduktionsberichte Stuttgart). Bericht vom 21. April. Nachdem um die Mitte der abgelaufenen Berichtswochen wieder normales, mildes Wetter eingetreten war, hatte sich die Stimmung auf dem Getreidemarkt etwas ruhiger gestaltet. In den letzten Tagen trat jedoch wieder eine wesentliche Beseitigung ein. Besonders nahe Warte war sehr gesucht. Der Stand der Saaten wird günstig beurteilt. Die Kälte scheint keinen nennenswerten Schaden an ihnen verursacht zu haben. Die heutige Börse war infolge des Fiebermarktes sehr gut besucht, die Umsätze aber nicht von

großer Bedeutung, da die Wägen in der letzten Woche ihren Bedarf an einige Zeit gedeckt haben und jetzt die weitere Entwicklung des Geschäftes abwarten wollen. — Weizenpreise per 100 Kilogramm inkl. Sad Wehl Nr. 0: 84.25 M. bis 84.75 M., Nr. 1: 83.25 M. bis 83.75 M., Nr. 2: 82.25 M. bis 82.75 M., Nr. 3: 80.75 M. bis 81.25 M., Nr. 4: 87.75 M. bis 88.25 M., Kleie 9.50 M. bis 10.— M. (ohne Sad netto Kasse.)

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Eingesandt. Vor ca. 1/2 Jahren wurden im hiesigen Bezirk „Bauernvereine“ gegründet als eine weitere Ader des landwirtschaftlichen Vereins. Sie befinden sich jedoch noch im Anfangsstadium; es sind bis jetzt 13 Ortsvereine mit ca. 1000 Mitgliedern und es werden in absehbarer Zeit noch mehr hinzukommen. Der Jahresbeitrag beträgt nur 1 M. und es wurde schon oft betont, daß es möglich ist, solches zu bieten dafür. Die Bauernvereine bezwecken, ihren Mitgliedern in wirtschaftlich fördernder Weise beizustehen, sowie den gemeinschaftlichen Ein- und Verkauf aller landwirtschaftlichen Produkte. Als weitere nützliche Einrichtung ist der unentgeltliche „Rechtsschutz“, welcher seinen Mitgliedern in allen landwirtschaftlichen Angelegenheiten zur Verfügung steht, wo sie Rat und Auskunft, sowie auch vor Gericht einen Rechtsbeistand erhalten und derselbe von der Zentralstelle aus bezahlt wird. Von den Bauernvereinen im hiesigen Bezirk ist als solcher Dr. Rechtsanwalt Knorr gewählt worden, welcher seinen Posten schon übernommen hat. Am Sonntag den 27. April, nachmittags 2 Uhr, halten die Bauernvereine ihre erste Bezirksversammlung im „Ochsen“ in Arnbach ab, wo Dr. Rechtsanwalt Knorr über den Rechtsschutz sprechen wird; auch der Verbandssekretär Fagnoul wird an der Versammlung teilnehmen. (Siehe auch das Inserat in vorl. Nr.)

Neulatz, 21. April. Am Samstag den 19. April ds. Js. wurde die hiesige Einwohnerschaft durch Feuerlärm beunruhigt. Nachts 12 Uhr brach in dem Wohn- und Oekonomiegebäude des Wilt. Knöllner, Schmieds hier, Feuer aus, welches dasselbe ganz in Asche legte. In höchster Gefahr war das nur 3—4 m entfernte Wohngebäude des Friedr. Luz, Sägers hier. Unsere Wasserleitung und dem taftkräftigen Einschreiten unserer Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde. Ueber die Entstehungsurache ist nichts bekannt.

Liebenzell, 21. April. In Dennenjacht ist gestern Abend das Wohnhaus des Goldarbeiters Jakob Böcher niedergebrannt.

Altenreig, 22. April. Aus der Privatschatulle des Königs wurde dem bei dem letzten Brandunglück zu Schaden gekommenen Paul Tafel 50 Mark überwiesen.

Teure Nadelholzpflanzen. Infolge der anhaltenden Trockenheit des Sommers 1911 sind eine Menge junger Waldkulturen vernichtet worden. Demzufolge ist die Nachfrage nach Nadelholzpflanzen heuer sehr gestiegen und die Preise sind auf mehr als das Doppelte gestiegen. Es wird deshalb empfohlen, die heurigen Pflanzungen auf das Nötigste zu beschränken.

Entlarvt.

Roman von Moriz Bille.

(Nachdruck verboten.)

371

„Und ihr Name?“ forschte der Graf weiter. Die Frau schmitzte einen Augenblick, als überlege sie, was sie antworten sollte.

„Den Namen — ja, den weiß ich nicht, gnädiger Herr“, versetzte sie dann. Die Schrift wurde mir vorgelesen, und ich habe den Namen dabei nur ein einziges Mal gehört. Ich weiß nur soviel, daß es eine adeliche Herrschaft war.

„Es ist gut“, sagte der Graf. „Das Weitere wird sich finden. Komm, Paul, laß uns gehen.“

„Ich weißte, das Weib verheimlicht mir den Namen, den sie ganz genau kennt, um Vorteil daraus zu schöpfen“, wandte sich der alte Herr an seinen Begleiter. „Ich werde ihr Geld bieten müssen. Morgen mag sie mein Rechtsanwalt besuchen; dem schneidigen Juristen wird es sicher gelingen, durch Drohungen und mit Hilfe horter Mänze die Frau zum Geständnis zu bringen.“

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht, Herr Graf“, erklärte Anselot bei, und es gelang ihm, sich soweit zu betheiligen, daß seine Stimme ziemlich unbefangenen klang. Als sie an der Wohnung des Grafen angelangt waren, reichte dieser Anselot die Hand.

„Wir sind unserem Ziele heute ein gutes Stück näher gerückt“, sagte er freundlich, „und das ist hauptsächlich Dir zu danken, Paul. Ich werde Dich reich belohnen, wenn Du mir auch ferner behilflich sein willst, meinen letzten Lebenszweck zu erreichen.“

„Gewiß will ich das thun, Herr Graf“, versicherte der Angeredete.

Ein Abschiedswort noch, und die beiden trennten sich. Am anderen Morgen stellte sich Anselot wieder in der Wohnung der Witwe und seiner Frau ein.

Seraphine sah auf dem Sopha und sah bleich und angegriffen aus; die unerwartete Nachricht hatte das kranke sehr leichtlebige Frauenzimmer doch tief erschüttert.

Nach die Witwe versärbte sich, als sie Anselot erklärte.

„Ich habe Ihnen nicht die Wahrheit gesagt“, jammerte sie. Aber jener winkte mit der Hand, zu schweigen.

„Sie sind eine durchtriebene Gannerlin, aber jetzt ist nicht die Zeit, darüber zu reden“, unterbrach er sie in kurzen Tönen. „Es gilt zu handeln. Wissen Sie den Namen des Ehepaars, welches das Kind zu sich nahm, wirklich nicht?“

„Ich weiß ihn“, sagte die Witwe leise, „aber ich glaube, es sei besser, ihn vorläufig noch zu verschweigen.“

„Das war das Klügste, was Sie thun konnten“, rief Anselot freudig. „Und wie lautet der Name?“

Frau Witwe schloß ein Schreibpult auf und entnahm einem Kästchen ein ziemlich vergilbtes Papier.

„Hier ist eine Abschrift des Dokumentes, welches damals der Notar auffertigte“, sagte sie und überreichte Anselot die Urkunde.

Hastig entfaltete Anselot das Schriftstück und seine Augen flogen darüber hin.

„Ova Madag, Dorst von Falkenhof, Elsa von

Falkenhof“, las er die Unterschriften, und seine Stimme zitterte vor Erregung.

„Ganz recht, Elsa nannte der Herr seine Frau“, bestätigte die Witwe. „Den Namen des Kindes, Emma, hatte ich beibehalten.“

„Wunderbar! Hier ist kein Zweifel möglich“, sagte Anselot leise, „die ehemalige Gattin meines Bruders und jetzige Frau des Herrn von Fries ist Emma, Gräfin Robet.“

Er ließ die Hand mit dem Papier sinken.

„Diese Urkunde überlassen Sie mir, Frau Witwe, sie hat für Sie ohnehin keinen Wert“, erklärte er, indem er dieselbe zusammenfaltete und in seiner Brusttasche barg. „Und nun noch eine Frage: Kennt Herr von Falkenhof die Abkunft seiner Negerkinder?“

„Ich glaube schwerlich; denn als ich ihn vor langer Zeit einmal auf der Straße traf, und er mich anredete, mußte ich ihm darüber Ansturm geben, da das Dokument seit dem Tode seiner Frau abhanden gekommen war.“

„Und Sie sagten ihm die Wahrheit?“

„Ich mußte es ja selbst nicht anders, als daß sie die Tochter eines deutschen Farmers Namens Reinhard sei, von dessen größtem Stamme ich keine Ahnung hatte. Aber selbst das teilte ich ihm nicht mit, vielmehr habe ich ihm erzählt, Emma sei die Tochter des in Anstalten gehaltenen Mörders. Ich wollte den christlichen Namen des Mädchens auf das in meiner Nähe geliebte Kind übertragen; für jenes war ohnehin gesorgt.“

Anselot rief sich die Hände.

(Fortsetzung folgt.)